

Bettenhaus dreht sich wie eine Windmühle

Der Neubau für die Fachklinik Haus Renchtal in Renchen hat die Hugo-Häring-Auszeichnung des Bundes Deutscher Architektinnen und Architekten erhalten. Das Gebäude knüpft an die Bauweise der Klinik an und passt sich hervorragend in die Landschaft ein.

VON ULRICH COENEN

Renchen. Kliniken sind üblicherweise keine Wohlfühlorte. Die Patientenzimmer reihen sich steril entlang langer Korridore. Das neue Bettenhaus der Fachklinik Haus Renchtal macht das anders, und es hat gute Gründe dafür. Behandelt werden hier Menschen mit Alkohol-, Glücksspiel- oder Medikamentenabhängigkeit, und sie bleiben nicht ein paar Tage, sondern bis zu 15 Wochen. Das Haus ist für diese Zeit ihr Zuhause.

Die Jury des Bundes Deutscher Architektinnen und Architekten (BDA) hat das Bettenhaus jetzt mit der Hugo-Häring-Auszeichnung prämiert, dem ältesten und bedeutendsten Architekturpreis in Baden-Württemberg. Der Neubau spielt mit der Topografie und der Anordnung der Räume und gewinnt dieses Spiel.

Er bildet den überzeugenden nördlichen Abschluss eines Ensembles aus Pavillons, das seit der Gründung der Einrichtung im Jahr 1905 gewachsen ist. Die Klinik liegt in der landschaftlich reizvollen Vorbergzone, jenem Streifen zwischen Rheinebene und Schwarzwald, in dem sich Obstbäume und Reben abwechseln.

Wettbewerb als Basis

Das Bettenhaus ist das Ergebnis eines Wettbewerbs im Jahr 2016, den Haferkamp Kramer Wilkening Architekten aus Berlin gewonnen haben. Ihr Entwurf ist die Grundlage des Neubaus. Das zweitplatzierte Büro Lehmann Architekten (Offenburg) bildete mit dem Sieger eine Arbeitsgemeinschaft. 2024 wurde der Neubau seiner Bestimmung übergeben. Bauherr ist der Baden-Württembergische Landesverband für Prävention und Rehabilitation.

Nötig wurde das neue Bettenhaus, weil die Wohngeschosse im Hauptgebäude umgebaut werden. 27 Patientenzimmer haben die Architekten im Bettenhaus untergebracht, dazu die Nebenräume. Erst der Neubau macht aus der Fläche in der Mitte einen gar-



Über einen Steg gelangt man ins erste Obergeschoss des neuen Bettenhauses L. Von der Bergseite aus wirkt der Bau dadurch deutlich niedriger, als er tatsächlich ist.

Fotos: Ulrich Coenen

tenartigen Innenhof, in dem der alte Baumbestand erhalten blieb.

Um diese neue Mitte gruppieren sich Hauptgebäude, Verwaltung und zwei Bettenhäuser, alle mit ihren Eingängen zum Hof. Weil die Häuser an den Böschungen liegen, führen alte und neu angelegte Treppen von der ebenen Mitte zu ihnen hinauf und hinab.

Im Quadrat

Der Neubau ist ein kompakter Kubus über quadratischem Grundriss. Vier Geschosse über einem hohen Sockel zählt er, doch das sieht man ihm von der Bergseite nicht an. Wer über den Steg kommt, betritt das erste Obergeschoss; was

darunter liegt, wirkt von hier aus wie ein Untergeschoss.

Zum Tal hin dagegen ragt der Bau mit fünf Geschossen auf, das Sockelgeschoss eingerechnet. Das ist geschickt gemacht: Ein Haus dieser Größe fügt sich so in ein Ensemble aus niedrigen Pavillons ein.

Das Sockelgeschoss erhielt eine vorgehängte Fassade aus Sichtbeton. Darüber folgen gedämmte Holztafelelemente, horizontal gegliedert durch Betonfertigteile. Diese Gesimse laufen um den ganzen Bau und setzen sich an der Eingangsseite als Bodenplatten der Loggien fort. Die Loggien reichen über vier Geschosse, nehmen aber nicht die ganze Breite ein. Ein Teil der Fassade bleibt geschlossene Wand.

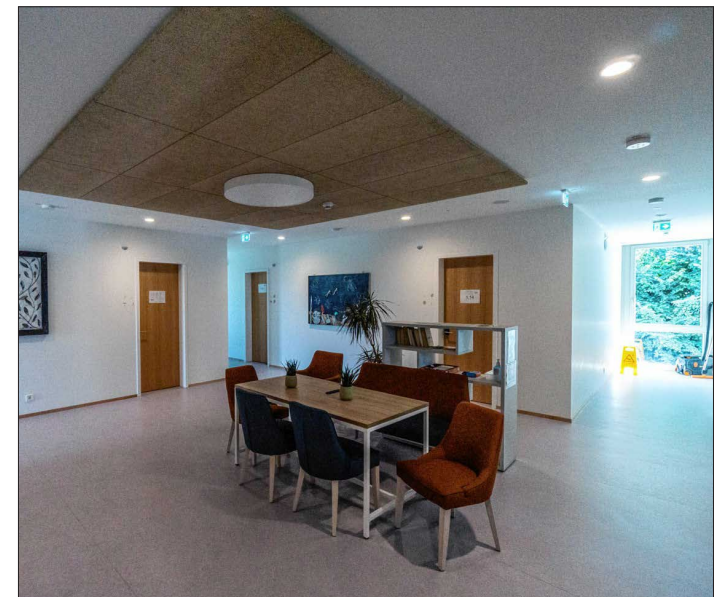
Mit diesem Gegenüber von Offen und Geschlossen arbeiten die Architekten auch an den drei übrigen Seiten, dort allerdings abstrakter: An die Stelle der Loggien tritt eine Lochfassade aus schmalen, bodentiefen Fenstern, an die erneut eine geschlossene Wandfläche anschließt.

Viel Licht im Raum

Ähnlich spielerisch ist der Grundriss, der an eine Windmühle erinnert. Das ist das Gegenteil einer Krankenhausatmosphäre. Statt dunkler Korridore entstehen auf allen Ebenen zentrale Räume mit Sitzgelegenheiten, die die Gemeinschaftsküche erweitern und über Fenster an den En-



Die Gemeinschaftsküche hat eine Tür zur Loggia. Von hier fällt zusätzliches Tageslicht in den angrenzenden Aufenthaltsbereich.



Weil die Grundrisse auf allen Ebenen windmühlenartig gegeneinander verdreht sind, entstehen kurze Gänge mit Fenstern an den Enden. So entsteht ein zentraler Aufenthaltsraum.

den der kurzen Gänge belichtet werden. Nach Süden öffnet sich von dort die Loggia.

Die BDA-Jury hebt die Setzung des Solitärs in der bewegten Landschaft hervor. Die windmühlenartige Anordnung schaffe gute Bezüge zwischen Räumen und Landschaft, und die Geschosse fänden ihren angemessenen Ausdruck in der

Fassade. Man kann hinzufügen: Der Neubau steht nicht nur für sich. Er führt die Pavillonbauweise der Klinik fort, und die hat für diese Bauaufgabe gute Gründe. Wer Wochen hier verbringt, drängt sich nicht in dunklen Korridoren, sondern hat die Landschaft vor Augen und kurze Wege ins Freie und in die Natur.